

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Spiegel
<b>Herausgeber:</b>	Guggenbühl und Huber
<b>Band:</b>	44 (1968-1969)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Lesenlernen - eine Qual für unser Kind : Schulschwierigkeiten legasthenischer Kinder
<b>Autor:</b>	Appenzeller-Baumgartner, Elisabeth
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1078994">https://doi.org/10.5169/seals-1078994</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lesenlernen — eine Qual

Von Elisabeth Appenzeller-Baumgartner

**M**it dem kleinen Wörtchen «wer» fing es an: Es schien ein Ding der Unmöglichkeit zu sein, daß unsere Tochter, die seit zwei Wochen begeistert in die erste Klasse marschierte, sich dieses Wortbild jemals würde einprägen können. Sie fand zwar Vergnügen an den verschiedenen Buchstabengebildeten auf den Leseblättchen mit den hübschen Bildchen, sie las, sang und malte das Wörtchen «wer» wohl hundertmal, aber das hinderte sie keineswegs daran, schon ein paar Minuten später das verflixte «wer» mit «wo», «was» oder «er» zu verwechseln.

Ich stand vor einem Rätsel. Es war mir schlechterdings unvorstellbar, warum unser aufgewecktes Kind, das bis anhin keinerlei Auffassungsschwierigkeiten gezeigt hatte, so etwas Leichtes nicht erfassen konnte.

Das Wörtlein «wer» blieb kein Einzelfall, bald folgten «tuesch», «häsch» und «bisch», drei Wörter, die Vreni ebensowenig auseinanderzuhalten vermochte wie etwa «sie» und «es». Die Buchstaben b und d, a und o, ü und u oder sp und st verwechselte es dauernd. Meine Ratlosigkeit wuchs in dem Maße, in welchem der Wortsalat unserer Erstklässlerin größer wurde. Mit jedem neuen Leseblättchen kamen neue Verwirrungen.

Die Lehrerin, die von unserer Tochter heiß geliebt wurde, fand die offensichtliche Leseschwäche unseres Kindes falle ganz aus dem Rahmen seiner übrigen Schulleistungen. Es stieg deshalb der Verdacht auf, Vreni könnte an einer spezifischen Lese-Schreib-Schwäche, wissenschaftlich ausgedrückt an einer Legasthenie, leiden.

In der zweiten Klasse ließen wir das Kind deshalb vom Schulpsychologen testen, der eine leichte bis mittlere Legasthenie bei guter Intelligenz feststellte. – Als wir soweit waren, war das Schlimmste für Mutter und Kind überstanden, denn jetzt wurde mir von legitimer Seite her erklärt, daß es sich nicht um mangelnden guten Willen beim Kind handle – was

ich zwar selber schon gemerkt hatte, ohne jedoch immer die Konsequenzen daraus zu ziehen –, und daß nur durch spezielles, unendlich geduldiges und liebevolles Üben Hilfe geschafft werden konnte. Zugleich erfuhr ich auch, daß unser Vreni kein Einzelfall war: zwei bis vier Prozent aller Kinder sind Legastheniker und haben mehr oder weniger mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

## Was ist Legasthenie?

Natürlich interessierte uns, welche Bewandtnis es mit dieser Legasthenie hatte. Und vor allem: wie konnten wir Vreni helfen?

Der Zufall wollte es, daß der damalige Schulpsychologe unseres Bezirks, Dr. Grissemann, ungefähr zu jener Zeit einen Kurs für Lehrer durchführte, die ihrerseits gewillt waren, legasthenischen Kindern Therapiestunden zu erteilen. Dr. Grissemann hatte sich bereits eingehend mit dem Problem der Legasthenie auseinandergesetzt. Als ehemaliger Lehrerin war es mir möglich, diesen Kurs zu besuchen, und natürlich meldete ich mich sogleich an. Ich denke, heute wird kaum mehr ein junger Lehrer das Seminar verlassen, ohne zumindest über die Lese-Schreib-Schwäche Bescheid zu wissen. Zu unserer Zeit aber kannte man noch nicht einmal den Begriff der Legasthenie.

Die Psychologin Maria Linder definiert in ihrem Büchlein über «Lese-Störungen bei normalbegabten Kindern»: «Unter Legasthenie verstehen wir eine spezielle, aus dem Rahmen der übrigen Leistungen fallende Schwäche im Erlernen des Lesens (und indirekt auch der Rechtschreibung) bei sonst normaler oder im Verhältnis zur Lesefähigkeit relativ guter Intelligenz, also einen Zustand, der nicht erklärbare ist durch manifeste Störungen des Sehens oder des Hörens und der nicht auf mangelnde Übung oder ungünstige Schulverhältnisse zurückgeführt werden kann.»

«Woher aber kommt denn eine solche Legasthenie?» fragt man sich unwillkürlich, wenn man selbst ein le-

gasthenisches Kind hat. Offenbar sind sich die Forscher über die Ursachen nicht einig. «Im allgemeinen wird die Leseschwäche nicht als einheitliche Erscheinung, sondern als Symptomengruppe dargestellt, bei welcher verschiedene Faktoren eine Rolle spielen und auch verschiedene Erscheinungsformen möglich sind», schreibt Maria Linder weiter.

Es scheint einigermaßen festzustehen, daß Legasthenie vererbt sein kann, nicht aber muß. In der Fachliteratur werden Beispiele von Familien zitiert, in welchen über mehrere Generationen hinweg immer wieder Legastheniker vorkommen. – Oft leiden Legastheniker an einer schlechten Links-rechts-Orientierung, an einer Raumunsicherheit im allgemeinen, oder sie sind Linkshänder. All das kann ebenfalls ererbt sein. Man vermutet ferner, daß Gehirnerkrankungen oder -verletzungen unter Umständen zu Legasthenie führen. Und schließlich können auch psychische Gründe eine große Rolle spielen, gestörte Beziehungen zu Eltern oder Lehrer zum Beispiel.

## Die typischen Fehler

Eindeutig feststellen, ob eine Legasthenie vorliegt, kann nur ein Psychologe. Indes werden Eltern und Lehrer trotzdem merken, wann eine Legasthenie vorliegen könnte. Bestimmte Legasthenie-Fehler an sich gibt es nicht, der Legastheniker begibt lediglich alle «gewöhnlichen» Lese- und Schreibfehler viel häufiger und viel länger als andere Kinder.

Seine Links-rechts-Orientierungsschwäche bringt es mit sich, daß er meist nur mit Mühe ähnliche Buchstaben oder Buchstabengruppen unterscheidet: «Liebe» und «Leib», «Wiese» und «Weise» sind für ihn dasselbe.

Aus dem gleichen Grund lernen Legastheniker oft sehr spät die Uhr lesen. Es fällt ihnen schwer, zu sagen, ob es zum Beispiel ein Viertel vor oder nach fünf sei. Auch mit dem Schreiben von mehrstelligen Zahlen haben sie Mühe, sie schreiben 57 und

## Schulschwierigkeiten legasthenischer Kinder

meinen 75 und umgekehrt. Ganz allgemein besteht eine Schwäche im Erfassen und Wiedergeben der Wortbilder, was zu allzu langsamem, fehlerhaftem Lesen und Schreiben führt. Umdrehungen, Verdrehungen und Auslassungen kommen dauernd vor, das Kind liest «Torst» statt «Trost», «Scholokade» statt «Schokolade», «Efant» statt «Elefant».

### Spezielle Nachhilfestunden

Nach Beendigung des Kurses hätte ich das Rüstzeug eigentlich in Händen gehabt, um Vreni die nötige Hilfe angedeihen zu lassen; dennoch atmete ich auf, als mir der Kursleiter riet, Vreni die Nachhilfestunden wenn möglich nicht selber zu erteilen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Eltern von den eigenen Kindern mehr verlangen und schneller die Geduld verlieren, als sie dies einem fremden Kind gegenüber tun. Es mag unbewußt ein gewisser Elternstolz im Spiele sein, oder man ist einfach zu sehr am Vorwärtskommen des Kindes interessiert und verliert dabei die nötige Ruhe, die aber gerade bei der Legasthenie Voraussetzung für Erfolg ist.

Zum Glück wird in unserer Gemeinde der Legasthenie-Unterricht von der Schule aus organisiert; soviel ich weiß, ist das auch noch in anderen Gemeinden des Kantons Zürich so. Zweimal wöchentlich kann Vreni zu einer speziell ausgebildeten Lehrerin gehen. Die Hausaufgaben für diese Stunden bewältigen wir dann gemeinsam. Daneben helfe ich selber einigen fremden legasthenischen Kindern.

### Viele Schulnöte blieben erspart

Im Umgang mit diesen Kindern wird mir immer wieder klar, wie wichtig es ist, eine Legasthenie rechtzeitig zu erfassen. Wieviel Kinder- und Schulnot könnte so vermieden werden! Da Legasthenie nichts mit Intelligenz zu tun hat, geschieht diesen Kindern oft Unrecht: Die guten Leistungen in den anderen Schulfächern erwecken den Eindruck, das Kind strenge sich im Lesen und Schreiben nicht genügend

an. Dieser ungerechte Vorwurf erzeugt vielfach einen eigentlichen Haß gegen das Lesen und Schreiben und mit der Zeit gegen die Schule überhaupt.

Ich denke da etwa an Martin, der im letzten Frühjahr in die Oberstufe übergetreten ist. Die sechs Primarschuljahre waren eine Qual für ihn. Dabei ist er intelligent und aufgeweckt; im Rechnen und in den Realfächern war er ein guter Schüler, in der Geometrie zählte er zu den besten. Aber mit dem Lesen wollte und wollte es nicht vorwärtsgehen! Erst, nachdem er die dritte Klasse repitiert hatte, vermochte er einen Text einigermaßen zu entziffern, aber nur langsam und mit viel Mühe. Mit jedem höheren Schuljahr jedoch greift der Sprachunterricht auch auf die anderen Fächer über, die Kinder sollten zum Beispiel Sätzchenrechnungen lösen oder schriftlich Fragen aus der Natur- und Heimatkunde beantworten können. Dem allem war Martin nicht gewachsen. Er machte in sämtlichen schriftlichen Arbeiten eine solche Unmenge Fehler, daß er sich in der vierten Klasse nicht mehr halten konnte. Was aber sollte man mit ihm tun? Man wußte sich keinen rechten Rat. Schließlich wurde er in ein Heim eingewiesen, doch litt er dort seelisch derart unter der Trennung von zu Hause, daß ihn die Eltern wieder

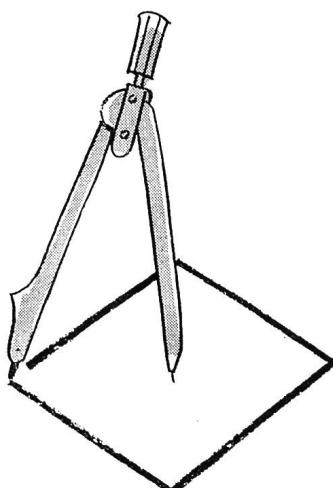
heimnahmen. Neuerdings lebte der Bub in ständiger Angst, in der Schule nicht zu genügen, obwohl sein Lehrer volles Verständnis hatte und ihn zum Beispiel nie unvorbereitet vor der Klasse lesen ließ und ihm keine Noten unter die schriftlichen Arbeiten setzte. Endlich, nach der fünften Klasse, konnte Martin in eine Sonderklasse eintreten, die neu eröffnet wurde und die für normalbegabte Kinder mit Schwierigkeiten auf einem speziellen Gebiet gedacht war.

### Im Spiel geht es besser

Die wichtigste Frage ist wohl immer die nach der Therapie. Am ehesten kann durch regelmäßigen, auf lange Sicht geplanten und dem einzelnen Kind angepaßten Spezialunterricht geholfen werden. Es hat sich gezeigt, daß die herkömmlichen Nachhilfestunden, in denen einfach drauflos gelesen wird, nicht viel nützen. Eltern und Lehrer müssen sich mit großer Geduld wappnen, Vorwürfe und Strafen führen zu nichts.

Alles, was dem Kind auf spielerische Art hilft, ist wertvoll. Um das Orientierungsgefühl und Gedächtnis zu stärken, spielen wir mit Bildchen oder Gegenständen im Raum (Memory, Kimspiel). Phantasie im Erfinden lustiger, sinnvoller Übungen und Wiederholungen ist in diesem Unterricht sehr wichtig.

Texte, die wir lesen, müssen deutlich und sauber gedruckt sein, vielleicht auch gegliedert nach Sinnblöcken, und sie müssen das Kind interessieren. Man kann ihm das Lesen mit einem ausgeschnittenen Lesepfeil erleichtern, den es unter die zu lesende Zeile hält. Oder wir verschieben ein kleines Fensterchen, das wir aus einem Karton herausgeschnitten haben, von links nach rechts über die Zeile, so daß das Kind immer nur ein bis zwei Wörter sieht aufs Mal, was ihm den Überblick sehr erleichtert. Die Stoppuhr wird kleine Fortschritte im Lesetempo registrieren. Einzelne Wörter prägt sich das Kind ein, indem es sie ausschneidet und zu entsprechenden Bildern legt.



Zeichnung Franco Barberis

*Boutique MEISTER zur Meisen*

Echtes Silber, solid vergoldet,  
mit fein gravierten Dekors:

Puderdose	Fr. 310.-
Cigarettenetui	Fr. 440.-
Kugelschreiber	Fr. 70.-
Fotoalbum 3teilig	Fr. 225.-

Münsterhof 20, Zürich  
Telefon 44 16 71

Im Zunfthaus zur Saffran Zürich  
Saffranstube Parterre: Feinste RACLETTES  
Restaurant I. Stock: Gluschtige Spezialitäten  
Obere Zunftstuben: Festliche Tafelfreuden.  
Andreas Sulser, Zunftwirt.



**Bitzli am Schulsilvester**  
**im Schweizer Spiegel Verlag**

### Lesenlernen

Buchstaben, die dem Kind besonders Mühe bereiten, werden in Wörtern ausgelassen, und das Kind muß sie richtig einsetzen (zum Beispiel b oder d bei o-en, Lie-er, be-enken, än-ern). Oder wir zerschneiden Wörter in Silben, mischen die Silben untereinander, und das Kind versucht sie wieder zusammenzusetzen. – Bereits existieren übrigens verschiedene spezielle Lehr- und Hilfsmittel für den Legasthenie-Unterricht.

### Der Mühe Lohn

Wunder darf man auch von einem Spezial-Unterricht nicht erwarten. – Man pflegt drei Gruppen von Legasthenikern zu unterscheiden: leichte, mittelschwere und schwere Fälle. Es sollte möglich sein, leichtere Fälle bis zum Schulaustritt durch intensives Ueben zu heilen. Mittelschwere Fälle dürften beim Schulaustritt wohl noch immer einige Mühe haben, vor allem mit der Orthographie, immerhin nicht so, daß ihnen dadurch der Zugang zu den Büchern versperrt würde. Bei schweren Fällen von Legasthenie darf man nur mit sehr langsamem Fortschritten rechnen, und solche Kinder gehören denn auch unbedingt in die Hände eines Heilpädagogen oder eines speziell ausgebildeten Lehrers.

Unser Vreni geht jetzt in die dritte Klasse. Seine Lehrerin findet, nach gut einem Jahr Hilfsstunden sei nun ein deutlicher Fortschritt festzustellen. Für uns war es ein großes Ereignis, als Vreni vor den Sommerferien zum ersten Mal freiwillig ein Bilderbuch von Anfang bis Ende durchlas. Das Lesen macht ihm aber nur dann Spaß, wenn es für sich allein lesen kann. Es liest dann einfach über die schwierigen Wörter hinweg und errät den Sinn aus dem Zusammenhang. Noch immer verwechselt es viele Buchstaben, und noch lange wird es mit der Orthographie auf Kriegsfuß stehen. Aber wenn sich ihm das Reich der Bücher gleichwohl einmal erschließt, werden wir alle für die zusätzliche Mühe und Arbeit reich belohnt sein.

